

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des
Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtnerei-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:
Berlin N. 37, Metzger Straße No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:
Jeden Dienstag Morgen.

Ein bürgerliches Urteil über Streikbrecher.

Stumpfsinnig muß man diejenigen nennen, die aus Bequemlichkeit, aus Eigenbrüdelei nicht zu bewegen waren, mit ihren Genossen an einem Strang zu ziehen; es sind dies die sogenannten Überschlauen, die sich sagen, hat die Sache Zweck und Erfolg, dann werden wir uns auch der Erfolge zu erfreuen haben, ohne daß wir Verpflichtungen zu übernehmen brauchen. Böswillige Streikbrecher sind diejenigen, die, sei es freiwillig oder gezwungen, sich der Organisation anschließen, aber dann Verpflichtungen nicht halten, die die Organisation ihnen im allgemeinen Interesse auferlegen mußte. Verachtungswürdig und zu bekämpfen sind beide Gruppen. Es sind zum Glück, und zum Lobe sei es gesagt, nur einige; aber sie sind unbequem, weil sie zwar nicht als Einzelperson gefährlich für die Organisation zu wirken vermögen, sondern als Beispiel, und aus diesem Grunde muß verlangt werden, daß diese Leute mit allen zur Verfügung stehenden Mittel herangeholt werden, daß ihnen klargemacht wird, wie schädlich sie als Beispiel wirken. Die böswilligen Streikbrecher sind nicht die schlimmsten, denn sie zeigen ihre Wege gewöhnlich in Äußerungen offen genug, um sich mit ihnen abfinden zu können, und dann sind es auch noch Einzelerscheinungen, daß sie garnicht ins Gewicht fallen. Häufiger und schlimmer sind die stumpfsinnigen Streikbrecher, und da sei es Angelegenheit der Organisationsangehörigen, der Nachbarn, der Freunde, diese noch in die Organisation hineinzuziehen oder aber, wenn sie zu der ersten Kategorie gehören und schon wortbrüchig geworden sind, indem sie die gemeinsamen Bedingungen nicht innehalten, gehe man gegen sie vor.

Julius Heise (ein bürgerlicher Sozialpolitiker).

Lohnbewegungen und Streiks.

In Remscheid und Bremen dauern die Streiks noch an und wird heftig gekämpft. Zuzug ist unter allen Umständen fernzuhalten!

In Barmen und Düsseldorf ist die Bewegung erledigt, ebenso in Coblenz. Es hat aber jeder, der dort etwa Arbeit nimmt, genau zu achten, daß er nicht zu schlechteren Bedingungen annimmt, als dort die Organisation die Mindestforderungen normiert hat. Auch Lübeck gilt im wesentlichen als erledigt. (Vergleiche Artikel.)

In Hamburg haben unsere Kollegen beschlossen, den Streik aufzuheben. (Vergleiche Bericht).

Ein Kongreß der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten Deutschlands.

Der dem Reichstage kurz vor den Osterferien zugegangene Entwurf einer Reichsversicherungsordnung bringt neben einigen notwendigen und seit Jahren erwarteten Reformen derart erhebliche Verschlechterungen für die versicherte Arbeiterschaft, daß derselbe den einmütigen Protest der gesamten Arbeiterschaft herausfordert. Bereits der vorjährige, zur öffentlichen Diskussion gestellte Vorentwurf begegnete in den Kreisen der Versicherten und Arbeitgeber einhelliger Zurückweisung. Der neue Entwurf hält im wesentlichen an den reaktionären Plänen der Reichsregierung gegen die Selbstverwaltung der Versicherten fest, und es bedarf der tatkräftigen Agitation der Arbeiterschaft aller Organisationsrichtungen, um rechtzeitig auf die Beratungen des Entwurfs im Reichstage Einfluß zu gewinnen.

Es war anzunehmen, daß die erste Beratung im Reichstage kurz vor der Vertagung des letzteren stattfinden und der Entwurf einer Kommission zugewiesen würde, die während des Sommers tagen sollte. Nunmehr berichtet die Tagespresse indes, daß beabsichtigt sei, die Vorlage schon in der ersten Woche nach dem Zusammentritt des Reichstages, also in der Zeit vom 12. bis 16. April, in erster Beratung zu erledigen und eine Verständigung in der Kommission über die neuen Grundzüge der Reform noch vor der Vertagung des Reichstages herbeizuführen. Die letztere ist bereits für die erste Woche im Mai vorgesehen.

Dieses beschleunigte Tempo der Verabschiedung eines so umfangreichen Gesetzeswerkes zwingt die

Arbeiterschaft, sofort Stellung zu dem Entwurf zu nehmen und ihre Forderungen geltend zu machen, denn jede Aktion der Arbeiterschaft, um auf die Gestaltung des Gesetzes einzuwirken, würde vergeblich sein, wenn die Grundzüge des Gesetzes bereits in der Kommission festgelegt sind.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hat die Veranstaltung eines

Allgemeinen Kongresses aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten Deutschlands zum 25. April d. J. in Berlin

in Aussicht genommen. Zu diesem Kongreß sollen alle Organisationen gewerkschaftlichen Charakters zugelassen werden, und es sind bereits die entsprechenden Einladungen an die Zentralverbände, sowie an die Zentralen der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, Christlichen Gewerkschaften und die Polnische Berufsvereinigung ergangen. Auch die sonst bestehenden Organisationen gewerkschaftlichen Charakters von Arbeitern und Angestellten, die keiner Zentrale angehören, können an diesem Kongresse teilnehmen und wollen sich diesbezüglich mit der unterzeichneten Generalkommission in Verbindung setzen.

Das Tagungslokal sowie die Tagesordnung und die Referenten des Kongresses werden bekanntgegeben, sobald ein Einverständnis darüber mit den übrigen Gewerkschaftszentralen erzielt ist.

Wir bitten alle Gewerkschaften Deutschlands, ungesäumt zu diesem Kongreß Stellung zu nehmen und hoffen, daß die Beteiligung an demselben der Bedeutung der notwendigen Abwehraktion entspricht. Außerordentliche Umstände sind es, die ein rasches Handeln bedingen. Die deutsche Arbeiterschaft wird zeigen, daß sie ihre Rechte und Interessen wohl zu wahren weiß.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

C. Legien, Berlin SO. 16, Engelufer 14-15.

Wilde Streiks.

Soviel wir auch in unsrer Zeitung und vermittelst Gen.-Vslgs.-Beschlüsse uns dagegen wenden: immer wieder ereignen sie sich; immer wieder müssen wir berichten, daß da und dort plötzlich Streiks ausbrechen. Plötzlich, ohne daß sie nach den in der gewerkschaftlichen Kriegs-

führung üblichen Regeln vorbereitet waren und von der gewählten obersten Leitung der Organisation genehmigt worden sind. Ja, zuweilen und stets von neuem brechen Streiks aus, ohne daß die Streikenden überhaupt organisiert sind. In allen diesen Fällen kommt aber die Organisation nicht umhin, sich dieser Streiks anzunehmen und sie nach Kräften zu unterstützen.

Auch im gegenwärtigen Frühjahr haben sich solche Vorgänge bei uns ereignet. Da war es vor allem der Streik in Nürnberg, der gegen die Anordnung der Zentralleitung plötzlich beschlossen und ins Werk gesetzt wurde. Aber der Streik schlug wider Erwarten gut und schnell durch und wurde nach schon wenigen Tagen mit recht guten Erfolgen, durch eine Vereinbarung mit den Arbeitgebern, beendet. Dieser Ausgang wirkte versöhnlich, und man trägt es darum den Streikern jetzt nicht so nach; der Disziplin- und der Kontraktbruch bleiben aber trotz allem als Vergehen bestehen; und sie sind und bleiben dunkle Punkte. Denn in Nürnberg handelte es sich um Organisierte, denen die Verantwortung zufällt.

Der zweite Vorgang spielte sich in Dresden ab, genauer: in der Baumschule Paul Hauber in Tolkewitz bei Dresden, wo am 4. April plötzlich alle 36 Gehilfen die Arbeit einstellten. Dies war ein echter „wilder“ Streik; denn hier handelte es sich um den Akt von durchaus Unorganisierten (die mitbeteiligten fünf Organisierten konnten nicht den Ausschlag geben). Die Organisation sprang allerdings, als das Übel einmal geschehen, auch hier hilfreich zur Seite. Was aber kann man mit Unorganisierten anfangen?! Der Unternehmer hat einen gewissen Denkart bekommen; die „wilden Streiker“ aber haben nichts weiter erreicht; einige kehrten wieder in ihre Arbeitsstellen zurück, und die andern verließen den Ort und zerstreuten sich nach da- und dorthin.

Derartige Ausbrüche sind auf jeden Fall bedauerlich. Aber sie sind nicht ganz verhütbar und werden es auf wahrscheinlich noch lange Zeit hin nicht sein. Der wilde Streik ist der Anfang jeder kraftvollen Gewerkschaftsbewegung. Alle Auflehnungen gegen das Unrecht äußern sich zunächst spontan. Die „Auführer“ und „Friedensbrecher“ denken da vorerst nur ganz wenig an sich selbst und hoffen auch selten für ihren Teil auf Erfolge; sie treibt zunächst nur eine Art Rachegefühl, sie wollen dem Unterdrücker heimzahlen, was er an ihnen gesündigt. Man kann sagen, diese Streiks seien einfach die mechanische Wirkung des Naturgesetzes: Druck erzeugt Gegendruck. Und man darf den Ausbruch begrüßen als das Aufbäumen der geschändeten Menschenwürde, die zur Selbstbesinnung erwacht.

Aber auch die — sagen wir einmal — halbwilden Streiks, die von schon organisierten geführt werden (vergleiche Nürnberg), sind zumteil noch Racheakte, entspringen Gefühlsregungen, statt daß sie nur nach kühler Überlegung inszeniert werden sollten.

Wilde und auch halbwilde Streiks haben immer und überall die größere Gefahr, daß die angewendete Kraft einfach verpufft und und daß die Opfer vergeblich gebracht werden. Wir müssen darum mit allem Nachdruck bemüht bleiben, diese Stadien überall zu überwinden und überall absolut planmäßig zu kämpfen. Es kann allerdings auch bei dieser Planmäßigkeit gelegentlich notwendig sein, einmal den „Kontraktbruch“ mit zu benutzen (wir sind ja keine Rechtsfanatiker); aber dann müssen auch Umstände vorliegen, die dieses Mittel unbedingt rechtfertigen. Im allgemeinen ist darauf zu achten, daß vor Beginn des Streiks die üblichen Kündigungsfristen eingehalten werden. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, die Unternehmer gewöhnen dadurch (besonders, wenn es sich um 14tägige Kündigung handelt) zuviel Zeit, um Streikbrecher anzuwerben, und würde dadurch für uns die Position verschlechtern. Der diesjährige gegenwärtige Streik in Bremen zeigt uns, daß diese Befürchtung im wesentlichen unbegründet ist. Bei Streiks mit Kontrakt-

bruch wird die gegenseitige Feindseligkeit zum Schaden späterer Einigung verschärft. Streiks mit Beobachtung der üblichen Kündigungszeit dagegen häufen viel weniger Erbitterung auf Arbeitgeberseite an, geben Gelegenheit zu einer geordneteren Abwicklung der Differenzen und hinterlassen nicht soviel Verfolgungswut auf Arbeitgeberseite, machen uns für später die Agitations- und Organisationsarbeit nicht so sauer und schwierig. Denn auf den Abschluß eines Tarifvertrages kann man bei jenen wilden und halbwilden Streiks für die Regel überhaupt nicht rechnen.

Unsre Streiks sind auf jeden Fall planmäßig zu organisieren, und die Kämpfe müssen zielbewußt geführt werden. Wilde Streiks werden, wie schon gesagt, auch künftighin nicht ganz zu vermeiden sein. Aber ihre Möglichkeit wird in dem Maße beschränkt werden, als es uns gelingt, die Kollegen der Organisation zuzuführen, sie hier zu halten und zu erziehen.

-o. a.-

Christentum und Sozialdemokratie.

Das Kapitel ist schon unzählige Male verhandelt worden und wird noch ebensooft verhandelt werden. Und zwar ist da gewöhnlich die Doppelfrage zu erörtern: „Kann ein gläubiger Christ Sozialdemokrat sein?“ und „Kann ein überzeugter Sozialdemokrat noch Christ sein?“ Jeder, der sich im Lebenskampfe eine gefestete Weltanschauung zu bilden sucht, der in der Arbeiterbewegung steht und nach den Lehren der christlichen Kirche erzogen wurde, muß sich mit diesen Fragen abfinden. Wir für unsern Teil können es zwar überhaupt nicht verstehen, daß es Christen geben kann, die das Wesen des Christentums, wie solches aus den Evangelien erkenntlich ist, erfährt haben, daß solche Christen die zuerst aufgeworfene Frage verneinen können. Unserer Auffassung nach gibt es keine einzige politische Partei, deren Programm sich mit den moralischen Grundsätzen des Christentums mehr deckt als das der Sozialdemokratie. Wer sich mit beiden Sachen ernstlich und aufrichtig befaßt, der muß dem zustimmen. Dennoch gibt es zahlreiche Menschen, die da behaupten, eine sozialdemokratische Anschauung sei mit dem Christentum unvereinbar. Das sind solche, die die Sozialdemokratie nicht kennen oder die aus irgend welchen bösen Absichten der Sozialdemokratie etwas andichten, das ihr garnicht eigen ist. Dazu gehören selbst offizielle Kirchenvertreter, Pastoren und andre Kirchenchristen. Dazu gehört auch der Gewerk-

schafts-Christ Franz Behrens, der am 31. März ds. Js. auf dem „Kirchlich-sozialen Kongreß“ einen Vortrag über das Thema „Wandlungen in der Sozialdemokratie?“ gehalten und darin ein Zerrbild entwickelt hat, das selbst einen der orthodoxen Pastoren (auf dieser Konferenz erscheinen nur die Orthodoxen, sogen. Strenggläubige) zum Widerspruch gereizt hat. Es war dies der Herr Pfarrer Knote aus Augsburg, der Behrens gegenüber folgendes äußerte (wir zitieren nach dem Bericht des „Reich“):

„Das sozialdemokratische Parteiprogramm ist in keiner Weise unchristlicher als das einer andern Partei. Aber der größte Teil des Volkes hat sich der Kirche entfremdet. Soweit ich durch persönlichen und freundschaftlichen Verkehr mit Sozialdemokraten und durch eigne Studien gekommen bin, kann ich nur sagen: es ist falsch, wenn wir von der Sozialdemokratie bloß das Verkehrte und Falsche hervorheben. Wir müssen das Gerechtigkeitsgefühl haben, zu sagen, daß auch etwas Ehrliches und Großes in dieser gewaltigen Volksbewegung steckt. Was diese Menge, Männer und Frauen, begeisternd und opferfreudig macht, das ist nicht bloß Finsternis und Antichristentum, da ist ein gutes Stück von Wahrheit und großem Idealismus mitten darin. In christlich-nationalen Kreisen meint man vielfach, daß der Sozialdemokrat stets ein verderbter Mensch und umso verderbter sei, je überzeugter er ist. Daß in der ganzen Bewegung etwas Großes liegt, die dem wirtschaftlich Schwachen mit solcher Entschiedenheit und mit solchem Mute zu helfen sucht, die eintritt für die Enterbten dieser Welt, das wird vielfach verkannt. Aber viele Sozialdemokraten sind gute Familienväter, und in sozialdemokratischen Kreisen finden wir einen echt protestantischen Abscheu vor allem Unwahren und vor aller Heuchelei. Es fällt mir nicht ein, die Bedeutung der christlichen Arbeiterbewegung zu unterschätzen oder zu leugnen; aber ich bitte gerecht zu sein auch gegenüber andern, die die Gedanken Christi in den der Kirche entfremdeten Massen zu verbreiten suchen. Eine Wandlung der Sozialdemokratie finde ich darin, daß sie in der Praxis immer mehr von der Religionsfeindschaft abrückt. Stöcker hat das schon vor zehn Jahren ausgesprochen. Auch innerhalb der Sozialdemokratie kann man für das Reich Christi arbeiten.

Feuilleton.

Meine erste Stelle.

An einem nebligen Aprilmorgen, Sonntags, verließ ich, behaftet mit dem Künstlerdünkel eines frischgebackenen Gärtnergehilfen, das schöne, in einem Schwarzwaldtale gelegene Städtchen Waldkirch.

Ausgerüstet war ich mit dem Lehrzeugnis, einem Rucksack mit Wäsche, einem derben Spazierstock und einem Barvermögen von 75 Pfennigen.

Auf Schusters Rappen wollte ich mein Glück versuchen. Das Ziel der Reise war die Perle des Breisgaus, Freiburg. Unterwegs probierte ich das „Umschauen“, und habe ich mit dieser edlen alten Sitte die Summe von 0,05 Mk. zusammengebracht. Abends kam ich in Freiburg an und stolzierte zielbewußt in die „Heiligkeit“, pardon, Herberge zur Heimat. Um meinen knurrenden Magen zu stillen, studierte ich lange die Speisekarte und kam zu dem Schluß, daß geröstete Kartoffeln mit — Nichts das billigste sei. Geschlafen habe ich nur nobel, für 20 Pfg.

Nachdem ich am andern Morgen Kaffee getrunken, hieß die Parole: Arbeit suchen! Nach langem Umherirren kam ich in die Gärtnerei Rappenecker, Hoflieferant. Der güttige Herr war bereit, mich sofort einzustellen; den Lohn bei freier guter Kost und Wohnung mache er nach Ablauf des ersten Monats mit mir aus. Ich besah mir das Geschäft, das mir gefiel. Dabei entdeckte ich auch einen jungen Kollegen, der mir sagte, daß er Johann heiße, dazu noch einen jungen Mann mit

Namen Fritz und einen älteren, der es gerne höre, wenn man zu ihm „Herr Ober“ sage. Nach der guten Kost konnte ich mich leider nicht mehr erkundigen, denn der Allgewaltige nahte mit süßfreundlichem Gesicht und sagte: „Mit dem da müssen Sie sich nicht viel unterhalten; denn das ist ein dummer Teufel, der nichts kann wie dumm schauen.“

Mittlerweile hatte es 12 Uhr geschlagen, und die beiden andern Kollegen kamen mit Zweiräderkarren angefahren, stellten diese hin, sausten nach Gießkannen und gossen drauf los. Mit der leeren Gießkanne gings im Laufschrift, als wäre der Teufel hinter ihnen her. Herr Rappenecker schaute ihnen zu, und es fiel mir der schöne Bibelspruch ein: „Und er fand Wohlgefallen daran.“ Ich dachte: O weh! — Reingefallen!

Vom Wohnhause her ertönte endlich — es war mittlerweile 1/21 Uhr geworden — der vielverheißende Ruf zum Mittagessen. Nachdem der Herr Ober sich gepulstet, geräuspert und die Nase geputzt, was eine hübsche Weile dauerte, stiegen wir im Gänsemarsch dem Speisezimmer zu, das auch als Küche diente. Auf diesem Gange stellte ich mir ein gutes kräftiges Mittagessen vor; doch der Mensch versuche die Götter nicht. Die Suppe mochte irgendwo in der Nähe Fleisch gesehen haben. Gemüse und Fleisch war vorhanden, aber unzureichend. Bei dem Essen entwickelten die Kollegen einen Eifer, daß mir angst und bange wurde. Kaum waren wir fertig, so gings wieder hinaus an die Arbeit.

Um 1 Uhr erschien der Alte. Und nun gings auf Landschaft; ich mit dem Ober. Beim Wohnhause holte der Herr Ober eigenhändig ein Etwas, in Zeitungspapier eingewickelt, sowie eine Flasche. Am Bestimmungsort angekommen, wurde tüchtig

geschuffet, bis es 4 Uhr schlug. Nun holte der Ober das vielversprechende Zeitungspapier, dessen Inhalt sich als — trockenes Brot entpuppte. Die Flasche enthielt einen sauren Most. Nachdem diese Herrlichkeiten vertilgt waren, gings wieder ans Schuffen, bis 6 oder 7 Uhr; genau weiß ich die Zeit nicht mehr.

Zuhause angekommen, wurde im Schweinstraße zugedeckt, und dann gings zum Nachessen, das dem Mittagessen entsprach.

Nun glaubte ich, daß es Feierabend geschlagen hätte, aber weit gefehlt. Unser unermüdlicher Ober schleppte ein paar zerbrochene Frühbeefenster herbei, und es ging von neuem los bei der Lampe Dämmererschein bis 1/29 Uhr. Jetzt zur Ruhe.

Bei dem hellen Schein eines Streichholzes des Ober entdeckte ich aber in dem Schlafrum nur drei Betten und fand trotz allem Augenaufreißen kein viertes. Es wurde mir nun erklärt, daß ich und Johann in einem Bett schlafen müssen. Weil ich nun von Natur aus mit einer ansehnlichen Länge ausgestattet bin und die Bettstelle zu kurz war, hieß die Parole: Was nicht brechen will, das muß sich biegen. Todmüde schlief ich bald bei hungrigem Magen ein. Aber bald wachte ich wieder auf, weil mich fro. Ich zog die Bettdecke über mich her, Johann zog sie wieder zurück, und — o Pech — dieselbe war zu klein! Am andern Morgen erlöste uns der Wecker des Ober — es war 1/26 Uhr — von unsrer qualvollen Ruhe.

Mit dem Schuhwerk in den Händen schlichen wir aus unsrer Klausur, um ja die hohen Herrschaften nicht zu wecken. Waschgelegenheit war im Heizraum. Sofort begann das Arbeiten. Vor 6 Uhr fragte mich Kollege Fritz, ob ich ein Brot kaufen wolle; es sei eine Bäckerfrau in der

Man darf nicht religiöse und wirtschaftliche Ziele vermischen.“

Wir halten es für wichtig, diese Aussprüche unsern Lesern zu vermitteln, umso mehr, als die Agitatoren des angeblich „christlichen“ Gärtnerverbandes ja mit Vorliebe auf uns mit dem Vorwurf loslaufen, unser Verband sei sozialdemokratisch.

Wir wollen noch hinzufügen, daß die Knotenschen Ausführungen Franz Behrens sehr wider den Strich gingen, und er sprach dagegen im Schlußwort sein lebhaftes Bedauern aus mit den Worten: „Pastor Knote weiß aber nicht, daß mit solchen Reden, wenn sie auch aus gutem Herzen kommen, der Sache der christlichen Arbeiterbewegung nur Schaden zugefügt wird. Mit solchen Reden kommt die Sozialdemokratie an die Leute heran und sagt: das hat der Pastor gesagt. Wir empfinden diese Gefahr sehr.“

Mit andern Worten: Franz Behrens meint, Sozialdemokraten gegenüber dürfe ein „richtiger“ Christ (wie er vielleicht einer ist) nicht gerecht sein, sonst „leidet die Sache der christlichen Arbeiterbewegung Schaden“. Ihm ist das Christentum also ein Artikel, mit dem er seine Geschäfte macht. Ganz wie seinerzeit der „große“ August Brust, der einmal über die Leitung des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes gesagt hat: „Ich weiß wohl, daß die Verbandsleitung ehrlich wirtschaftet, aber es ist mein Geschäft, sie zu verächtigen.“

Geschäft, Geschäft — das ganze Gewerkschafts-Christentum ist eben „Geschäft“, und Geschäftsleute haben eben eine — Geschäftsleute-Moral — aber kein Christentum nach den Evangelien!

Arbeitsverhältnisse und Lehrlingszuchterei in der Provinz Sachsen.

Nette Zustände herrschen in der Baumschule und Gemüsezüchterei von Wilhelm Schmidt in Pechau bei Magdeburg, dem Bruder von Otto Schmidt, dessen löbliche Gewohnheiten wir im Winter schon einmal beleuchtet haben. Die Baumschule von Wilhelm Schmidt ist schätzungsweise 6 bis 8 Morgen groß. Beschäftigt ist dort gewöhnlich ein Gehilfe und 3 Lehrlinge. An Lohn erhalten 18- bis 20jährige Kollegen 22 Mark monatlich bei freier Station. Von der Kost ist besonders hervorzuheben, daß es in der Woche meist sechsmal Pellkartoffeln zum Abendbrot gibt. Als Wohn- und Schlafraum dient eine Bude, die sich in einem Nebengebäude über dem Waschaum befindet. Diese ideale Krauterröhle muß der Kollege, der grade das Unglück hat, sich nach Wilhelm Schmidt zu verirren, mit den drei Lehrlingen teilen. Der Rauminhalt beträgt 35,64 Kubikmeter; sie ist nämlich zirka 4,50 Meter lang, 3,60 Meter breit und 2,20 Meter hoch. Als Mobiliar

sind darin vorhanden: 4 Betten, 2 invalide Stühle und 1 Tisch. Ein Ofen fehlt — natürlich.

Aus dem Vorstehenden kann man entnehmen, was für eine gesunde Luft während der Nacht in der Bude herrschen muß. Auch ist das Bett eines Kollegen, der ein Vierteljahr dort war, in dieser Zeit nicht frisch bezogen worden. Zur Aufbewahrung der Garderobe von 4 Mann dient ein kleiner, nicht verschließbarer Schrank.

Über Einteilung der Arbeitszeit scheint Herr Wilhelm Schmidt auch ganz eigenartige Ansichten zu haben. Er begnügt sich nicht mit einer elfstündigen Arbeitszeit wochentags, sondern es muß auch Sonntags von 7 bis 11 Uhr gearbeitet werden. Zu verwundern ist nur, daß von solchen Wohnungsverhältnissen und der Sonntagsarbeit die Polizei nichts sieht oder erfährt. Hier wäre sicher eine gründliche Änderung am Platze.

An Bildung fehlt es Wilhelm Schmidt auch noch sehr; denn ein gebildeter Mensch würde solche Ausdrücke, wie er sie gegen die Lehrlinge gebraucht, nicht in den Mund nehmen. Wörter wie z. B.: Ochse, Stiesel, Rindsvieh, ich schlage Dir die Rippen ein, wenn Du 's nicht ordentlich machst; oder, was allem die Krone aufsetzt: „Gebe Dich dem Totengräber bekannt“, gebraucht W. Schmidt mit Vorliebe. Ein Meisterstück hat dieser Muster-Chef noch am 1. April geliefert, indem er einem Kollegen, der wegmachte, den Lohn für einen Musterungstag, sowie für den 1. und 2. Januar abzog. Der Kollege war am 2. Januar auf einen Sonntag gekommen und hatte am 15. desselben Monats den 1. und 2. mit bezahlt erhalten. Wahrscheinlich, eine eigenartige Methode, sich großmütig zu zeigen. Der Kollege hat sich natürlich nicht mit dem Abzuge zufriedengegeben, sondern die Sache dem Gericht übergeben.

Diese Mitteilungen werden ja kaum einen Kollegen überraschen, da sie durch die Gewohnheit dagegen abgestumpft sind. Aber für die Herren Handelsgärtner ist es bezeichnend. Sie sollten, anstatt in solchen Artikeln Anfeindungen zu erblicken, die Aufdeckung solcher Fälle unterstützen. Wie kann man denn verlangen, daß ein Lehrling z. B. bei W. Schmidt was ordentliches lernt und ein gut ausgebildeter Gärtnergehilfe wird? — Auch in Altenweddingen ist die Lehrlingszuchterei groß. Als Beispiel kann man anführen: 1. Otto Bonhage, Betrieb: Landwirtschaft, Samenbau, zirka 2 Morgen Baumschule und ein kleines Gewächshaus. Beschäftigt sind 2 Gehilfen und 7 Lehrlinge. 2. Gustav Bonhage, Betrieb: Landwirtschaft, Samen- und Gemüsebau. Beschäftigt sind dort 1 Gehilfe und 1 bis 3 Lehrlinge, die mit Ochsen fahren müssen. 3. Albert Hüttner, Rosenschule. Arbeitet meist mit keinem Gehilfen und 5 bis 6 Lehrlingen. 4. Christian Mohrenweiser, Betrieb: Baumschule, Samenbau, Samenhandel. Beschäftigt zur Zeit 15 Lehrlinge, davon 5 im

Kontor, die Zahl der Gehilfen ist mir augenblicklich nicht genau bekannt. Alle angeführten Firmen sind in Altenweddingen.

Wie man sieht, sind es außer Mohrenweiser nicht die besseren Handelsgärtner, die mit der Lehrlingszuchterei den Beruf schädigen, sondern durchschnittlich ganz minderwertige Betriebe, wo sogar wie nichts zu lernen ist. Es ist traurig, wenn man solche in einer Zuchterei ausgearbeitete Kollegen erblickt. Mit Gleichgültigkeit im Blick arbeiten sie meist ohne jedes Interesse, sind in keinem Fach bewandert und führen ein verfluchtes Leben. Die Herren Handelsgärtner sollten doch bei der Wahl von Lehrlingen auf körperliche und geistige Vollwertigkeit sehen und sich mit wenigen begnügen; dann erhalten sie auch Gehilfen, die arbeiten können. Oder wünschen die Herren Chefs vielleicht, daß die Gehilfen dumm sein sollen? Wir haben den größten Schaden nicht davon. Wer sich unbedingt ins eigene Fleisch schneiden will, den können wir nicht hindern. Hoffen wir, daß die Worte ihre Wirkung nicht verfehlen. K. E.

Vernachlässigung der Pflichten als Lehrherr.

Unter dieser Stichmarke bringt der „Handels Gärtner“ vom 31. März folgenden lesenswerte Artikel:

„Wir erhielten dieser Tage eine Zuschrift, in welcher Klage darüber geführt wird, daß ein Lehrling in einer Gärtnerei nur fortgesetzt mit minderwertigen Erdarbeiten und dem Sammeln von Sämereien in der Sommerzeit beschäftigt war. Auch zum Gießen, Unkraut jäten und solchen Dingen war er fast ausnahmslos herangezogen worden. Jetzt steht der junge Gehilfe nun da und kann infolge seiner mangelhaften Ausbildung in der betreffenden Gärtnerei keine lohnende Stellung finden.“

Wir müssen zunächst eine solche Behandlung der Lehrlinge als eine Versündigung gegen unsern Beruf brandmarken. Wir wissen doch wahrlich alle, daß auf die Heranbildung eines gesunden, berufstüchtigen Nachwuchses das Wohl und Wehe der Gärtnerei beruht. Die Fürsorge für unsre Lehrlinge ist eine eminente Kulturarbeit, welcher Berufszweig auch in Frage kommen mag. Das Amt des Lehrherrn ist ein heiliges Amt, und es sollte jeder Lehrherr seinen Stolz darein setzen, daß er Lehrlinge ausbildet, die unsern Beruf in kommender Zeit zur Ehre und Zierde gereichen. Wie unsre Lehrlinge beschlagen sind, so wird man uns selbst einschätzen! (Ganz mit Recht! Red. d. Allg. D. Östztz.) Das ist ein Mahnruf, der grade in die Gärten vortrefflich paßt! Die Vernachlässigung der Lehrlingsausbildung stellen ein Verbrechen an der Jugend dar, das nicht schwer genug gerügt werden kann.

Nähe. Dankbar rückte ich meine letzten neun Pfennige heraus, um mit drei Kaffeebröten meinen Hunger zu stillen. Um 6 Uhr ertönte der Ruf zum Kaffee. Die Tasse war schon vollgegossen, das Brot vorgeschnitten. Ich glaube aber, Herr Rappenecker wäre wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen bestraft worden, wenn er diese Brühre öffentlich Kaffee genannt hätte.

Um 9 Uhr gab es wieder Most und Brot. Nun, ich dachte; eine Woche halte ich es aus.

Mittags sagte mir Kollege Fritz, der Ober hätte mich beim Alten als tüchtigen Arbeiter gelobt.

Die nächsten Tage vergingen mit Schuffen bei hungrigem Magen und todmüden Gliedern. Einmal erhielten wir das Frühstück ausbezahlt; der Ober erhielt das Geld und überreichte mir die horrende Summe von 13 oder 14 Pfennigen; mehr war es nicht. Jetzt machte ich den Fehler und erklärte dem Ober, daß wir nicht ewig beieinander sein können. Nun ging der Teufel los. Am andern Morgen, es war Frost, mußte ich einen Steinsatz machen. Mich fror sakrisch an den Fingern, was den Alten, der bald erschien, freute. Er gab mir den Befehl, alle Steine auszureißen und frisch zu setzen. Dieses ließ mich kalt, und ich arbeitete ruhig weiter. Jetzt schrie er: „Wollen Sie mich ansehen, Sie junger Mensch, Sie ganz junger, wenn ich mit Ihnen rede!“ Ich sah ihn nun an; ich hatte grade einen faustgroßen Stein in der Hand. Dann trat er auf mich zu und sagte: „Warum haben Sie mich so angesehen?“ „Sie haben es befohlen“, entgegnete ich. „Aber so war es nicht gemeint“, sagte er und klopfte mir auf die Schulter.

Am andern Tage, es war Samstags, erreichte die Fuchserie ihren Höhepunkt. Wir hatten eine Rabbatte an einem Hause angelegt und den Schutt vor

dem Weg, auf den diese kam, auf einen Zweiräderkarren geladen, um diesen mit nachhause zu nehmen. Der Alte blieb, bis wir fertig waren; dann wurde alles Geschirr auf den Karren geladen, und ich sollte denselben heimfahren. Natürlich war der Karren für eine Person zu schwer. Der Ober wollte helfen schieben; der Alte aber sagte: „Lassen Sie nur den da schieben.“ Mich dabei mit den Worten antreibend: „Fassen Sie nur immer zu, immer flott weg.“ Der Alte und der Ober gingen nebenher. Als die Straße anfang zu steigen, stellte ich ab.

Es war mir bei Anspannung meiner Kräfte unmöglich, den Karren weiter zu schieben. Nun gings los: „Da schau mir einer den faulen Menschen an“ usw., in allen Tonarten. Ich lobte mir den Tierschutzverein, der, wo es sich um ein Zugtier handelt, in solchen Fällen eintritt, und kam zu dem schönen Schluß, daß der Arbeiter in den Augen des Unternehmers weniger gilt als ein Zugesel. Als der Alte sah, daß es mir unmöglich war, den schweren Karren zu schieben, durfte der Ober doch noch helfen.

Am Sonntagmorgen ging das Arbeiten gleich früh flott los. Vor 9 Uhr erschien der Alte und sagte, ich müsse um 9 Uhr aufhören mit Arbeiten, „denn so ein junger Lecker wäre imstande und lief zur Polizei; aber bis 9 Uhr ist das Arbeiten in der Gärtnerei gesetzlich erlaubt. Ihr Anders könnt ruhig weiter arbeiten, denn Euch traue ich sowas nicht zu“. Ich hörte auch auf, um aber — nie wieder anzufangen.

Ich wusch mich und ging ins Wohnhaus, um meinen Lohn und die Papiere zu verlangen. Hier erhielt ich aber den Bescheid, Herr Rappenecker sei soeben fortgegangen und käme vor Nacht nicht wieder heim, ich solle morgen kommen. Ich begab mich hierauf in die Stadt, wo ich meinen

Kameraden traf, der mir 50 Pfennig gab, damit ich übernachten konnte. Am andern Morgen begab ich mich zu Herrn Rappenecker, um meine Papiere und den Lohn zu holen. Am Samstag waren meine Kleider gekommen, und der edle Mann hatte nach seinen Angaben 25 Pfg. für Porto ausgelegt. „Lohn und Papiere erhalten Sie nicht, Sie haben zu kündigen. Die Kleider erhalten Sie, wenn Sie mir 25 Pfennige geben“, erklärte mir der gute Mann. „Und wenn Sie nochmals ins Haus kommen, lasse ich die Polizei holen.“

Nun hatte ich keine Papiere, kein Geld und keine Kleider. Jetzt ging ich auf die Polizei; diese wies mich an das Gewerbegericht, und hier wurde mir erklärt, daß „die Gärtnerei nicht zum Gewerbe gehöre“, ich müsse auf das Amtsgericht und klagen. Weil ich nun mal irgendwo gehört hatte, daß, wenn man beim Amtsgericht klagen will, 20 Mark bezahlen muß*, unterließ ich dies. Mit klopfendem Herzen bettelte ich mir in einem Hause ein Mittagessen, um etwas in meinen hungrigen Magen zu bekommen. Dann verließ ich die Perle des Breisgaus, wo in der Vorstadt Wiehen die Gärtnerei Rappenecker, Kgl. Hofl., liegt und wanderte den heimatischen Gefilden zu.

Seit jenen für mich denkwürdigen Tagen sind nun einige Jahre verflossen. Ich hoffe, daß sich diese Zustände inzwischen, mit Hilfe unsrer Organisation, gebessert haben. E. Rosenfelder.

* Das ist ein Irrtum. Bei Zivilklagen wird ein Vorschuß nicht verlangt. Es sind bei Zustellung der Klage nur die bis dahin entstandenen Schreibgebühren zu bezahlen, die gewöhnlich 1,50 bis 2,00 Mk. betragen. — Ein Vorschuß von 10 bis 20 Mark ist nur beim Schöffengericht, also in Strafsachen, zum Beispiel bei einer Beleidigungsklage, zu leisten.

Aber es kommt nicht allein die moralische Verantwortlichkeit in Frage. Es gilt auch die rechtliche Seite hier zu beleuchten! Nach § 127 der Gewerbeordnung und den Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches ist ausdrücklich bestimmt, daß der Lehrherr verpflichtet ist, den Lehrling in den bei seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Berufes dem Zwecke der Ausbildung entsprechend zu unterweisen, ihn zum Besuche der Fortbildungs- oder Fachschule, soweit dasselbe Vorschrift ist, anzuhalten und den Schulbesuch zu überwachen. Und § 148, Absatz 1, No. 9 der Gewerbeordnung fügt hinzu, daß derjenige, der die gesetzlichen Pflichten gegen die ihm anvertrauten Lehrlinge verletzt, mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft wird.

Es kann also für solche Vernachlässigungen, wie wir sie oben festgenagelt haben, unter Umständen auch eine ganz empfindliche Bestrafung eintreten.

In dieser Strafbestimmung fällt uns aber auch ein Wort in die Augen, was man nicht so schnell überlesen sollte, weil es von schwerwiegender Bedeutung ist; das ist das Wort vom „anvertrauten“ Lehrling. Möchten sich doch alle Lehrherren, die Lehrlinge annehmen, oft daran erinnern, daß der Lehrling ihnen „anvertraut“, ein ihnen anvertrautes Gut ist, d. h. daß der junge Mann und sein gesetzlicher Vertreter, wenn die Eltern in ihn das Vertrauen setzen, daß er ihn zu einem tüchtigen, brauchbaren Gärtner ausbilden wird, der im Leben später sein Fortkommen hat und geachtet dasteht. Eine mangelhafte Lehre vernichtet oftmals ein ganzes Leben (Nur zu wahr! Red. d. Allg. D. Gtzg.) und unter den untrüglichen Lehrlingen gibt es viele, die deshalb dem Berufe ganz den Rücken kehren und andre Posten aufsuchen oder „Gelegenheitsarbeiter“ werden.

Und mit der Strafe, die wir erwähnten, ist es nicht einmal abgemacht. Wenn jener junge Lehrling keine Stellung findet, bezw. überall wieder fortgeschickt wird, wen trifft die Schuld? Wenn er durch eine verfehlte Lehre zu Schaden kommt und den Handelsgärtner als Lehrherrn dabei die Schuld trifft, so ist dieser gesetzlich in vollem Maße Schadenersatzpflichtig.

Die Schadenersatzsumme kann aber unter Umständen in einem rein landwirtschaftlichen Betriebe auch eine noch viel größere sein, als die bei einem gewerblichen Betriebe zu erwartende Strafe. Und diese Schadenersatzpflicht besteht auch überall da, wo keine gewerbliche Betriebe in Frage kommen. Sie ist allgemein und stützt sich auf das bürgerliche Recht. Nach den Vorschriften des bürgerlichen Rechtes muß der Lehrherr einen Lehrling, der durch das Verschulden seines Lehrherrn zurückgeblieben ist und nicht vorwärts kommt, entschädigen. Wir haben die Fälle gehabt, daß der Lehrling, der ausgelernt hatte und als Gehilfe wegen Untüchtigkeit ohne sein Verschulden noch eine Nachlehre durchmachen mußte, wobei der frühere Lehrherr während dieser Nachlehre den Gehilfenlohn bezahlen mußte, weil die Ermittlungen ergaben, daß er die Ausbildung des Lehrlings gröblich vernachlässigt hatte.

Was ist dann die Folge? Mißhelligkeiten auf beiden Seiten. Vor allem aber ein vielleicht ganz im Stillen schwindendes Vertrauen dem Prinzipal gegenüber, der in dieser Weise sein Lehrherrnamt mißbraucht hat. Mißbraucht hat, denn es ist ein Mißbrauch, wenn ein Lehrling, nur um seine Arbeitskraft zu benutzen, in allerhand Arbeiten für Anfänger jahrelang hindurch angestellt wird, ohne infolgedessen zu den Arbeiten zu kommen, die die eigentliche Tätigkeit ausmachen sollen und in Zukunft vor allem von ihm gefordert werden. Es ist, scheuen wir uns nur vor harten Worten nicht, eine Gewissenlosigkeit, den Lehrling in „Handlangerdiensten“ aufwachsen zu lassen. Der obige Vorfall hat uns zu diesen Zeilen gradezu verpflichtet! Es ist Osterzeit! Der Frühling bricht sich Bahn in allen Landen, und die Herzen der Menschen jubeln ihm zu mit Halleluja! Und der Frühling ist die Jugend! Wollen wir das nicht vergessen, nur eine im Sonnenschein gehegte Blüte gibt köstliche Frucht! —

Wir stimmen hier ausnahmsweise einmal mit dem „Handelsgärtner“ überein. Aber wir meinen auch, daß ein bloßes Moralpredigen nichts hilft. Da müssen schon stärkere Mittel heran. Wir würden solche z. B. erblicken in paritätischen Aufsichtskommissionen, die sich zusammensetzen aus Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen.

Unmoralische Arbeitgeber.

Vor uns liegt ein Schreiben des Baumschulbesitzers und Kunst- und Handelsgärtners Wilhelm Weiße, Hoflieferant Sr. Maj. des Königs von Sachsen, aus Kamenz in Sachsen, — gerichtet an einen Gärtnergehilfen, der sich bei dieser Firma um eine Stellung beworben hatte. Wir lesen da, von der Hand des Herrn Weiße geschrieben, u. a. folgendes:

Ich könnte wohl einen Menschen gebrauchen, den es zur notwendigen Zeit nicht auf eine Stunde Mehrarbeit ankommt und dem man etwas anvertrauen kann. . . Ich habe vor kurzem einen jungen Menschen erwischt, der nichts gelernt und obendrein ein Benehmen wie ein Hackstock hatte; natürlich hat diese Sorte bei mir keine bleibende Stätte! — Geben Sie mir umgehend näheren Bescheid auch bezügl. Ihrer soliden Gehaltswünsche bei Wohnung im Hause! — NB. Was sind Ihre Eltern, und welche Stellungen hatten Sie? —

Die Entrüstung gegen den „jungen Menschen, der nichts gelernt hat“, hätte der Herr Kgl. Hoflieferant besser an die richtige Adresse gerichtet; er wird schon wissen, welches diese ist. Oder nicht? Dann lese er den Artikel im „Handelsgärtner“ vom 31. März ds. Js. mit der Überschrift: „Vernachlässigung der Pflichten als Lehrherr.“

Übrigens verlangt Herr Weiße von dem Reflektanten auch, daß er „groß und kräftig, in Verdandarbeiten, besonders Verpacken, bewandert ist, alles willig mitmacht und umsichtig und fleißig ist“. Und dann soll's ihm außerdem noch „auf eine Stunde Mehrarbeit nicht ankommen“, genauer gesagt: Der Gehilfe soll eine erste Kraft sein, und er soll all sein Wissen und Können in den Dienst der Firma stellen und möglichst jeden Tag bis in die Puppen arbeiten. Dafür aber darf er nur „solide“ „Gehaltswünsche“ erheben. — Herr Hoflieferant Weiße!, wir müssen Ihnen ehrlich und in aller Öffentlichkeit sagen, daß wir eine derartige Bemessung von Pflichten und Rechten als unanständig empfinden. Für anständige Leistung hat jeder das Recht, anständige Lohn nicht bloß zu wünschen, sondern einfach zu fordern!

Aber Herr Weiße verlangt noch etwas andres; er schreibt nämlich auch:

„Sind Sie nicht etwa von den verderblichen Maximen des A. D. G. V. angesteckt? In und um Berlin gehen wenig junge Leute unbeschädigt hervor!“

Das schreibt derselbe Herr Weiße, der es für seinen Teil als eine moralische Pflicht erachtet, sich im „Verbande der Handelsgärtner Deutschlands“ zu organisieren! Derselbe Herr Weiße verschloß den Briefumschlag, den er an den hier in Frage kommenden Gehilfen sandte, sogar mit einer großen Siegeloblate, auf der aufgedruckt steht: „Mitglied des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands. Organisiert Euch!“

Und Sie, Herr Weiße, haben den — na, sagen wir — den Mut, von ihren Gehilfen zu verlangen, sie sollen nicht von den „verderblichen Maximen des A. D. G. V. angesteckt“ sein? Sie?!, der Sie selbst in Ihrem Berufsverbande organisiert sind und für diesen agitieren? Wer einem andern das verwehrt, was er für sich als eine Selbstverständlichkeit beansprucht, kann nicht verlangen, daß seine Gesinnung als edel bezeichnet wird. Nein, Herr Königlicher Hoflieferant! Wir nennen das — unmoralisch.

Hinter den Kulissen eines „Gartenbautechnischen Instituts“.

„Auf schwindelhafter Grundlage war ein „Gartenbautechnisches Institut“ aufgebaut, dessen Hauptinhaber, ein Kaufmann Karl Werner, von der Kriminalpolizei festgenommen wurde. W. stand früher mit dem Landwirt Arnold Jörg in Verbindung, der besonders Abzahlungsgeschäfte prellte und kürzlich als gewerbsmäßiger Schwindler verhaftet worden ist. Er kam dann mit einem Gärtner Kühn zusammen, der viele Aufträge hatte, aber nicht das genügende Kapital besaß, um alles ausführen und ausnützen zu können. W. spiegelte nun dem Manne vor, daß er über hinreichende Mittel verfüge und der geeignete Geldmann für ihn sei. Er versprach ihm, mit seinem eignen Kapital ein gartenbautechnisches Institut zu gründen und nach allen Richtungen gut auszustatten. W. ließ die Gründung unter dem Namen „Gartenbautechnisches Institut Werner u. Kühn“ auch handelsgerichtlich eintragen, und hob auf dem Geschäftsschild diese Eintragung ganz besonders hervor. Mit der Ausstattung aber blieb es beim Versprechen. Das Institut bestand zunächst aus Stube und Küche, die W.'s Mutter in der

Holzmarktstr. in Berlin gemietet hatte, dann wurde es nach dem Koppenplatz und endlich nach der Sommerstraße in Hohenschönhausen verlegt. Auf die Einrichtung und die Ausstattung wartete Kühn vergeblich. W. ließ seinen Geschäftsteilhaber fleißig arbeiten und beschränkte sich darauf, das Geld, das dieser verdiente, einzuziehen und für sich zu verbrauchen. Selbst etwas in das Geschäft hineinzustecken, war ihm aus dem einfachen Grunde nicht möglich, weil er nichts besaß. Das schöne Firmenschild, besonders die handelsgerichtliche Eintragung, diente ihm lediglich dazu, Geschäftsleute anzulocken und sicher zu machen. Er nahm Bürosachen, Schreibmaschinen und sogar Automobile auf Probe oder bezahlte sie mit eignen Wechseln und verkaufte sie wieder, bevor die Verkäufer auch nur einen Pfennig dafür erhalten hatten. Wenn die Boten nach Geld kamen, war das Institut schon wieder verlegt, und nicht mehr zu finden. Gestern wurde der Schwindler festgenommen und wegen Betrages von der Kriminalpolizei dem Untersuchungsrichter vorgeführt.“

Die obige Notiz entnahmen wir den „Berliner Neuesten Nachrichten“ vom 18. 3. 10. Auch 3 Mitglieder unsrer Organisation sind bei dieser Firma um ihren Arbeitslohn betrogen worden. Also Vorsicht bei dem „Gartenbautechnischen Institut“.

W. Kk.

Zur Lohnbewegung in Lübeck.

(Schluß.)

In diesem Bestreben werden die Unternehmer unterstützt durch verschiedene Umstände. Der überaus kurze und gelinde Winter in Norddeutschland gestattete bereits im Februar die Vornahme von Arbeiten, die sonst erst im April verrichtet werden. Dann herrscht hier unter der industriellen Arbeiterschaft immer noch eine sehr umfangreiche Arbeitslosigkeit, die es den Unternehmern ermöglichte, gleich nach dem 24. Februar das Geschäftspersonal zu verdoppeln und zu verdreifachen, und zwar wurden hauptsächlich Unorganisierte eingestellt. Gleichzeitig hielten sich die Unternehmer noch etliche Arbeiter in Reserve, indem sie sich von um Arbeit Anfragenden deren Adressen geben lassen, und diesen versprechen, sie eventuell in 14 Tagen oder 3 bis 4 Wochen einzustellen. Dann wurden vom Staat in letzter Zeit derartig umfangreiche Arbeiter-Entlassungen vorgenommen, sodaß es zu einer Debatte in der Bürgerschaft hierüber kam.

Die Entlassenen suchen alle mehr oder weniger instinktiv mit dem Erwerben der Natur jetzt im Frühling in der Gärtnerei Arbeit zu bekommen, sodaß tatsächlich die Landschaftler mit Arbeitskräften überlaufen sind.

Dazu liegen Aufträge auf Neuanlagen so gut wie garnicht vor; und die vorliegenden sind so wenig umfangreich, daß sie von 1 bis 2 Arbeitern meist in wenigen Tagen, wenn nicht schon in einem Tage, fertiggestellt werden können. Alles in allem ist die Lage in der Landschaftsgärtnerei für uns durchaus nicht rosig, und wir verhehlen uns keineswegs, daß, wenn es zum Kampfe kommt, wir einen harten Stand haben werden. Ein Kampf wird überhaupt nur möglich und zu verantworten sein, wenn es uns gelingt, die neuangestellten Unorganisierten restlos der Organisation zuzuführen. Hierauf müssen wir jetzt unser Hauptaugenmerk richten. Der Anfang in dieser Richtung ist gut; schon ist es gelungen, einen Teil der in Frage kommenden, und sogar der von den Unternehmern in Reserve gehaltenen, in die Organisation aufzunehmen. Wenn in diesem Punkte in den nächsten Tagen jeder seine Pflicht und Schuldigkeit tut und für die Organisation neue Mitglieder wirbt, dann dürfte der Ausgang der Bewegung auch in der Landschaftsgärtnerei nicht zweifelhaft sein.

In der Handelsgärtnerei sind bis jetzt erzielt (soweit wir unterrichtet sind) in elf Firmen mit 32 Gehilfen und 31 Arbeitern: für die Arbeiter je 2 Pfg. pro Stunde und vereinzelt 1 bis 2 Mk. pro Woche; für die Gehilfen 2 bis 3 Mk. pro Woche bezw. 4 bis 5 Mk. pro Monat bei freier Station. Die letztere Lohnform besteht nur noch vereinzelt, in 5 bis 6 Fällen. Der Lohn für Arbeiter schwankt zwischen 35, 37 und 39 Pfg. pro Stunde, was bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit Wochenlöhne von 22,05, 23,31 Mark und 24,57 Mark ergibt.

Gehilfen erhalten wöchentlich 27 Mark und darüber 5; 26 Mark (3,25 Mark) 8; 24 Mark (4,22 Mark) 6; 20 und 21 Mark 3; 40 und 45 Mark monatlich nebst freier Station 3. Daneben werden noch etliche Gehilfen beschäftigt, die 20 bis 22 Mark seither erhielten, von denen noch nicht ermittelt ist, ob sie eine Zulage erhalten haben; desgleichen noch etliche Arbeiter (alte und halbinvalide), die heute

wohl kaum über 20 Mark Wochenlohn erhalten. Alle Lohnklassen sind bei der Firma Max Schetelig, vormals Philipp Paulig, vertreten; diese hat es überhaupt von jeher, in ausgeprägtester Form aber seit 1890, mit dem Grundsatz „Divide et impera (teile und herrsche)“ gehalten. Mit welcher Raffinerie übrigen in dieser Firma (und zwar scheinen in diesem Punkte beide, der Senior- als auch der Juniorchef, einander ebenbürtig zu sein) Lohnpolitik getrieben, und wie ein Teil der Arbeiter düpiert wird, geht aus folgendem hervor: Als 1908 bei dieser Firma der Ausstand beendet wurde, mit einem Stundenlohn von 35 und 37 Pfg., wurden die alten und halb-invaliden Arbeiter mit deren Einverständnis mit 33 Pfg. eingestellt, was, nebenbei bemerkt, für die betreffenden immer noch eine erhebliche Verbesserung ihres Lohnes gegen denjenigen vor dem Streik bedeutete. Im darauffolgenden Winter wurden diese alten und halb-invaliden Arbeiter entlassen, aber die 33 Pfg.-Lohnklasse wurde beibehalten. Kurz nach diesen Entlassungen wurden rüstige, im Vollbesitze ihrer Arbeitskraft befindliche Landarbeiter, die nach der Aussage des Seniorchefs Paulig's dem Juniorchef Schetelig gegenüber die einschlägigen Gartenarbeiten, für die sie in Frage kamen, durchaus verstehen, in die dritte Lohnklasse von 33 Pfg., in der sie sich heute noch befinden, neu eingestellt. Nach den Abmachungen von 1908, so wie sie von der Arbeiterschaft allgemein aufgefaßt wurden, gehören diese Arbeiter in die zweite Lohnklasse. Diese hinterlistige Taktik fordert zum schärfsten Widerspruch heraus; vereitelt kann sie nur werden, indem die Lohnklassenzahl eingeschränkt wird durch gänzliche Abschaffung der letzten Lohnklasse. Über die Sozialpolitik dieser besonders genannten Firma in den letzten 20 Jahren wäre bei nächster Gelegenheit ein besonders interessantes Kapitel zu schreiben.

5. 4. 10. -dt-, Lübeck.

Der Rheinfelder Streik und die christlichen Gewerkschaften vor dem Badischen Landtag.

Aus Karlsruhe wird unter dem 5. März geschrieben: Die Rolle, die die christlichen Gewerkschaften im vorigen Jahre bei dem Streik in Rheinfelden gespielt haben, im besonderen der christliche Metallarbeiterverband und ihr Agitator Engel, kam gestern und heute vor der 2. Kammer des Badischen Landtags zur Verhandlung. Auf der Tagesordnung stand das Budget des Ministeriums des Innern, und zwar der Titel betr. die Gewerbeaufsicht und die Durchführung der sozialen Gesetzgebung. Namens der Budgetkommission erstattete unser Genosse Willi den Bericht. Dabei kam er auch auf Broschüren zu sprechen, welche die christlichen Gewerkschaften über den genannten Streik verbreiteten und auch im Landtag umgehen ließen, und in denen dem Vorstand der badischen Fabrikinspektion, Oberregierungsrat Bittmann, sowie dem um die Beteiligung des von den Christlichen in Szene gesetzten Streiks der Aluminiumfabrik ebenfalls bemühtgewesenen Landeskommissär Straub die schwersten Vorwürfe gemacht werden, die auf nichts Geringeres hinauslaufen, als auf den Vorwurf der Parteilichkeit. Der Berichterstatter bat daher die Regierung um Auskunft, die um so nötiger wurde, als der Freiburger christliche Arbeitersekretär Reinhardt, der der Zentrumsfraktion der Kammer angehört, gleich nach Willi die Behauptungen der Broschüren wiederholte.

Gestern nun gab der Vorstand der Fabrikinspektion in zweistündigen Ausführungen das ganze Material kund und führte aus, daß der Streik lediglich durch den genannten Engel inszeniert worden war, wiewohl nicht die geringste Aussicht auf Erfolg bestand und wiewohl die Arbeiter sich erst dadurch zum Streik bewegen ließen, daß ihnen von Engel drei Streikunterstützung zugesichert wurden, wiewohl das Streikreglement nur 2,50 Mk. Unterstützung vorgesehen hat. Es wurde ferner aktenmäßig festgestellt, daß die Fabrik in keiner Weise nachgegeben hat, daß also eine vollkommene Niederlage der Streikenden die Folge war, daß aber Engel trotzdem in einem Telegramm an einen andern Gewerkschaftsbeamten von einem Siege sprach. Er hat freilich versucht, den Streikenden vor dem Friedensschluß vorzureden, die Fabrik habe Lohn erhöhungen zugesagt, aber es wurde ihm in den betreffenden Verhandlungen mit der Streikkommission sofort durch den Landeskommissär, welcher die Verhandlungen mit der Fabrik geführt hatte, sowie durch Herrn Bittmann entgegengetreten und ihm dringend nahegelegt, nichts auszulegen, das Anerbieten der Fabrik sei klipp und klar in kurzen Sätzen formuliert. Als ihm diese Auslegungen

nicht gelangen, versuchte er es mit seinem Ehrenwort, und hat fünf- oder siebenmal sein Ehrenwort gegeben, zuletzt dahin, daß er überzeugt sei, daß die Fabrik wahrscheinlich bis zu dem und dem Termin eine Lohnerhöhung eintreten läßt. Herr Bittmann schilderte der Kammer eingehend, wie Herr Engel sodann in der Presse immer wieder falsche Mitteilungen über die Sache veröffentlichte, und wie er auch weiter zu unrichtigen Schlüssen und Mitteilungen an ihn und andre gelangte, wie er, der Redner, sich an andre christliche Gewerkschaftsführer gewandt habe, um Engel zur Einstellung seiner Agitation zu bewegen. Als das alles nichts genützt habe, sei er direkt nach Köln gefahren, um die Suspendierung des Mannes und seine Versetzung in eine weniger verantwortliche Stellung zu erreichen. Das ist ihm auch geglückt; aber nachher haben die christlichen Führer die Sache wiederum aufgegriffen und eine Untersuchung an Ort und Stelle vorgenommen, ohne sich mit dem Landeskommissar und dem Fabrikinspektor in Verbindung zu setzen, und schließlich auch eine Entscheidung zustande gebracht, die dem Engel günstig, den beiden Beamten ungünstig war. Engel, Kammerer, Theelen, Kiefer, und Stegerwald, — alle diese christlichen Gewerkschaftsführer und noch manche andre hat Herr Bittmann in dieser Sache bemüht, teilweise zunächst mit Erfolg, aber schließlich doch immer mit der Erfahrung, daß die Herren mit der Wahrheit nicht gern etwas zu tun haben mögen.

Atemlos lauschten das Haus und die dichtbesetzten Tribünen dem Gericht, das damit den Christlichen gehalten wurde. Die Arbeit des Herrn Bittmann vollendete der Minister des Innern, Freiherr v. Bodman, indem er dem Mannheimer Stadtpfarrer Knebel, welcher inzwischen gesprochen und zu retten gesucht hatte, was nicht mehr zu retten war, sagte, daß mit den inneren Besserungsversuchen, die dieser der Menschheit verkündete, bei dem Engel begonnen werden möge; er hätte sagen können, bei den Engeln der „Christlichen“. In kurzer treffender Weise resümierte dann noch unser Genosse Kolb, was vorgebracht worden war und stellte fest, daß der ganze Vorgang nur ein Schulbeispiel dafür ist, wie die christlichen Gewerkschaften Mitglieder einzufangen suchen. Er bedauerte die Vorgänge in Rheinfelden und ihre traurigen Folgen, noch vielmehr aber, daß dabei eine ganze Reihe von Personen, die sich als Führer der Arbeiterbewegung aufspielten, in diesem Ding eine so traurige Rolle gespielt haben.

Die Wiederaufnahme des Essener Meineidsprozesses.

Fünfzehn Jahre ist es jetzt her, daß in Essen jener furchtbare Justizmord begangen wurde, durch welchen eine Reihe von Ehrenmännern mit dem Brandmal des Meineids auf lange Jahre ins Zuchthaus geschickt wurden. Der Essener Meineidsprozeß gegen Schröder und Genossen vom Jahre 1895 ist berühmt geworden, als ein typischer Akt von Klassenjustiz. Der Prozeß war von seinen Veranstaltern als ein Schlag gegen den Bergarbeiterverband und gegen die im Ruhrbecken aufblühende Sozialdemokratie gedacht. Er hat zwar die Verurteilten schwer getroffen, aber den Organisationen hat er nichts anhaben können. Im Gegenteil, die Entrüstung über das grausame Klassenurteil hat dem verhaßten Bergarbeiterverband, den man vernichten wollte, tausende opfermutiger Kämpfer zugeführt, und die Sozialdemokratie hat seither im Ruhrkohlengebiet einen mächtigen Aufschwung genommen.

Der Prozeß war aus einer unbedeutenden Veranlassung entstanden. In einer Bergarbeiterversammlung in Baukau am 3. Februar 1895, in welcher der damalige Führer der christlichen Bergarbeiter, Brust, sprach, war auch Schröder, der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes und einige seiner Freunde erschienen. Sie wurden hinausgewiesen und der Gendarm Münter fühlte sich bemüßigt, bei der Entfernung mitzuwirken, indem er Schröder zweimal in den Nacken stieß, sodaß er zur Erde fiel. Diese Vorgänge wurden in der „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ kritisiert. Es kam zum Prozeß gegen den Redakteur, und die als Zeugen vernommenen Schröder, Meyer, Gräff, Beckmann, Wilking, Thiele und Imberg bestätigten die Richtigkeit der Notiz. Der Gendarm Münter beschwor jedoch, daß er Schröder nicht gestoßen habe. Gegen die sieben genannten Zeugen wurde daraufhin Anklage wegen Meineid erhoben. Die Spekulation des Staatsanwalts Peterson auf den politischen Fanatismus der Geschworenen erwies sich als richtig. Alle Angeklagten wurden als schuldig erklärt, und bis auf Thiel, der 6 Monate

Gefängnis erhielt, zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt.

Der Schrei der Entrüstung, der damals, am 17. August 1895, vor dem Gerichtsgebäude in Essen ertönte, hat sich durch ganz Deutschland fortgepflanzt. Jeder, der den Prozeß verfolgt hatte und nicht im Parteifanatismus befangen war, wußte, daß hier ein grausamer Justizmord begangen war. Die Sammlungen für die Familien der Verurteilten brachten große Beträge. Der glänzende Empfang, der den nach Verbüßung der Strafe aus dem Zuchthaus Entlassenen bereitet wurde, bewies, daß die Verurteilten trotz des Brandmals, das ihnen die Klassenjustiz aufgedrückt hatte, an Ehre und Ansehen bei der Arbeiterschaft nichts eingebüßt haben. Zwei der Opfer des Essener Meineidsprozesses sind inzwischen gestorben. Der Verleger der „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ Meyer, der drei Jahre und sechs Monate im Zuchthaus war, ist infolge der erlittenen Behandlung geistig gestört. Ludwig Schröder jedoch, der jetzt noch den Posten des zweiten Vorsitzenden im Bergarbeiterverband bekleidet, hat die zweieinhalb Jahre, zu welchen er verurteilt war, ohne bedeutende Gesundheitsschädigung überstanden. Er ist seither im Verein mit seinem damaligen Verteidiger, dem Rechtsanwalt Niemeyer in Essen, unermüdetlich an der eigenen Rehabilitation und der seiner Genossen tätig. Verschiedene Gesuche um Wiederaufnahme des Verfahrens wurden abgewiesen. Jetzt gab ein Verfahren gegen den damaligen Gendarm Münter, der gegenwärtig Magistratsassistent in Schöneberg bei Berlin ist, Veranlassung, die Sache aufs neue in Fluß zu bringen. Das Oberlandesgericht in Hamm hat die Wiederaufnahme des Verfahrens in dem Meineidsprozeß gegen Schröder und Genossen angeordnet.

Die bevorstehende Verhandlung dürfte wohl mit der Freisprechung der damals ungerecht Verurteilten enden. Wenn auch durch den neuen Spruch das Geschehene nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, so wird doch die gesamte Arbeiterschaft und darüber hinaus, alles was billig und gerecht denkt, die Aufhebung des ungerechten Urteils und die Rehabilitation der Opfer der Klassenjustiz mit Freuden begrüßen.

Generalversammlung der organisierten Gärtner in Wien.

Unsre österreichischen Kollegen, die bekanntlich eine Sektion im dortigen Handels- und Transportarbeiterverbande bilden, hielten für die Verwaltung Wien und Umgebung am 20. Februar eine Jahres-Generalversammlung ab, über die wir dem „Zeitraum“ das folgende entnehmen:

Der Obmann der Gruppe, Kollege Pavlik, gab den Rechenschaftsbericht. Die Organisation der Gärtner wurde im Jahre 1908 in Floridsdorf von nur ein paar Kollegen gegründet. Sie bestand erst kurze Zeit, als es bei der Firma Marx in Strebersdorf zu einer Lohnbewegung kam, die sehr erfolgreich verlief. Damit wurde der Grundstein zur heutigen Organisation gelegt. Es folgten nun nach der Reihe Lohnbewegungen bei größeren Firmen, die alle vollständig zugunsten der Arbeiter ausfielen. In den meisten Bezirken Wiens wurden Zahlstellen errichtet, und die Mitgliederzahl stieg von da ab fortwährend. Am 28. April 1909 kam es zu einem allgemeinen Gärtnerstreik, der für die Gehilfenschaft jedoch nur mit einem Teilerfolg abschloß. Es fanden sich damals leider eine Anzahl von Kollegen, die zu Verrätern wurden. Aber dessenungeachtet können wir heute erklären, die Organisation steht gefestigter denn je, die Feuerprobe, die sie gegenüber dem gesamten Unternehmertum zu bestehen hatte, gelang glänzend. Im Jahre 1908 wurden 92 Bezirksversammlungen abgehalten, 86 im Jahre 1909. Außerdem fanden 3 große Versammlungen im Jahre 1908 und 7 solche im Jahre 1909 statt. In böhmischer Sprache wurden 10 Versammlungen im Jahre 1908 und 3 im Jahre 1909 abgehalten. Flugblätter hatten wir im Jahre 1908 ein deutsches und ein böhmisches, 1909 vier deutsche und ein böhmisches. An Broschüren bezogen wir 1908 1200 Stück über „Die Lage der Privatgärtner Österreichs“, die wir auf unsre Kosten in Deutschland drucken ließen. Ferner kauften wir vom Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein 100 Broschüren über „Die Lage der deutschen Herrschaftsgärtner“. Es wurden von uns 100 Exemplare des Allgemeinen deutschen Gärtnerkalenders im Jahre 1908 und 50 Exemplare im Jahre 1909 verkauft.

In vier Zahlstellen haben wir Bibliotheken; die Bücher werden von den Kollegen eifrig benutzt, was viel zur Fortbildung beiträgt. Besonders dienlich sind diesem Zwecke jedoch die Unterrichtskurse der Fortbildungsschule der Wiener Gärtner-

gehilfen, die von unsern Mitgliedern sehr gut besucht wurden. Im Sommer 1909 wurde seitens des Verbandes Kollege Pavlik nach Berlin delegiert zur Teilnahme an der Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins. Im ganzen können wir mit den Erfolgen unserer Organisation sehr befriedigt sein. Nicht nur in Wien, sondern auch in der Provinz haben wir Erfolge zu verzeichnen. Die Organisation hat außerdem eine lebhaftere Bewegung hinsichtlich Unterstellung der Gärtnereibetriebe unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung entfacht, doch hat unsere Eingabe, die wir zu diesem Zwecke an das Ministerium richteten, bis heute noch keinerlei Erledigung erfahren. — Betäubend war das Ergebnis der Wiener Krankenkassenwahlen, die insofern ungünstig für uns abschlossen, als es unsern Gegnern gelang, durch unerhörte Schwindeleien eine Mehrheit von fünf Stimmen zu erlangen. Wir haben wegen dieser Vorkommnisse Protest gegen das Wahlergebnis erhoben und zweifeln nicht daran, daß wir bei den deshalb stattfindenden Neuwahlen den Sieg davontragen werden. — Aus den Kassenberichten ist zu ersehen, daß wir trotz aller Angriffe auch finanziell günstig abschlossen.

Kollege Sedlacek erstattete sodann den Kassenbericht. Bücher und Belege wurden verglichen, geprüft und richtig befunden, worauf über Antrag der Kontrolle dem Kassierer das Absolutorium erteilt wurde. — Es wurden sodann die Neuwahlen vorgenommen und die vonseiten des Wahlkomitees vorgeschlagenen Kollegen einstimmig gewählt.

In der bisherigen Ortsgruppenleitung hat sich keine besondere Veränderung ergeben und verbleibt Genosse Pavlik auch weiterhin Obmann der Sektion.

Es wurde ein mit Beifall aufgenommenen Vortrag gehalten über die letzten Vorkommnisse in der Genossenschaft der Zier- und Handelsgärtner sowie über die Sonntagsruhebestimmungen. — Schließlich wurden folgende Anträge und Resolutionen einstimmig angenommen:

Resolution: Die am 20. Februar 1910 im Verbandsheim tagende Gärtnerversammlung protestiert entschieden gegen die Umtriebe einzelner Genossenschaftsfunktionäre gegenüber der Gehilfenkrankenkasse. Sollten die von notorischen Verleumdern und gerichtlich gebrandmarkten Ehrabschneidern in Szene gesetzten planmäßigen Verleumdungen sowie Denunziationen beim Wiener Magistrat usw. weiterhin andauern, so wird der Ortsgruppenvorstand beauftragt, alle geeigneten Schritte zu unternehmen, um diesen Personen, wenn nötig, gerichtlich das Handwerk zu legen.

Antrag: Die Gruppenleitung wird aufgefordert, eine Aktion in Bezug auf Einhaltung der Sonntagsruhe ehebaldigst zu unternehmen, gleichzeitig aber durch ein Flugblatt allen in Gärtnereien Beschäftigten die gesetzlichen Bestimmungen populär zu erläutern.

Es gelangte sodann noch eine Anzahl weiterer Anträge zur Diskussion, und es wurde beschlossen: 1. In kürzester Frist in allen Bezirken Gärtnerversammlungen abzuhalten. 2. Die Zentrale von Floridsdorf nach dem XIX. Bezirk zu verlegen. 3. Die Stellenvermittlung besser als bisher auszubauen. — Nachdem noch dem Verbandsvorstand seitens der Versammlung für die Unterstützungen der Dank ausgesprochen wurde, schloß der Vorsitzende, Kollege Pavlik, die gut besuchte Versammlung.

Wochenbericht über die Lohnbewegungen.

Als erledigt gelten Coblenz a. Rh., Barmen, Düsseldorf, Offenbach a. M., Lübeck und natürlich Nürnberg. Es wird dringend ersucht, daß in diesen Plätzen keine Stellen unter den von der Organisation vereinbarten oder sonst normierten Sätzen in Lohn und Arbeitszeit anzunehmen.

Bremen. Der Stand des Streiks ist ein vorzüglicher. Zu körperschaftlichen Verhandlungen ist es noch nicht gekommen, auch ist ungewiß, ob es überhaupt zu solchen kommen wird. Wahrscheinlich werden die Firmen auch weiterhin einzeln zur Anerkennung bestimmt werden müssen. Obschon die Kollegen einmütig zusammenstehen und das Wetter vorzüglich ist, setzen die Unternehmer doch noch zähen Widerstand entgegen. Und wir harren aus. Neu bewilligt haben 5 Firmen mit 10 Mann. Es arbeiten jetzt in 16 Firmen 76 Mann zu den neuen Bedingungen.

Hamburg. Die Organisation hat aus taktischen Erwägungen am 12. April (nach dreiwöchentlicher Dauer) den Streik in den Handels-

gärtnereien abgebrochen und wird diesen Kampf bei geeigneter Gelegenheit wieder neu aufnehmen. Die Unternehmer haben Aussperrungsmaßregeln gegen die Streikenden beschlossen und die „Kontraktbrüchigen“, 43 an der Zahl, im Handelsblatt veröffentlicht, damit diese auch anderwärts gebrandmarkt werden sollen. Jeder im Bezirk von Hamburg und Umgegend in Stellung tretende Gehilfe soll einen Revers unterzeichnen, inhalts dessen er erklärt, nicht Mitglied des A. D. G. V. zu sein und für die Dauer seiner Beschäftigung nicht werden wolle. Also Koalitionsrechtsvergewaltigung. Wir werden sorgen, daß diese Maßnahme ein Schlag ins Wasser wird. Schon heute sind recht viele der von der Rache Verfolgten den Rächern entzogen. Der Kampf ist aber nicht vergeblich gewesen. Bald werden wir die vorläufigen Erfolge registrieren können.

Remscheid. Lage fast unverändert. Die größte Firma am Orte hat den neuen Tarif unterschrieben anerkannt; somit ist der Ring der Unternehmer gesprengt. Andre Unternehmer würden diesem vernünftigen Beispiel bald folgen, doch hält die falsche Scham sie davon ab; sie folgen, wenn auch zähneknirschend, dem Scharfmacher Koemann, der bei der ganzen Sache nichts zu riskieren hat. Am 5. April stattgefundene Verhandlungen mit den Unternehmern verliefen ergebnislos. In den Offertenblättern, „Thiele“ etc., prägten letzte Woche Rieseninserate, wo Carl Kremendahl 30 bis 35 Gehilfen suchte, unter Ausschluß von Mitgliedern des A. D. G. V. Resultat war die Kaperung von 2 Kollegen, die schon wieder heraus sind. Ein „Schulfreund“ des Herrn Kremendahl ist jetzt der einzige Rausreißer, alle andern kommen nur bis zu unsern Streikposten. Die Haltung der Kollegen ist vorzüglich; ab 15. April haben alle Bauarbeiter unfreiwillige Feiertage, dann geht's mit vereinten Kräften den „Eisbrechern“ zu Leibe. Die Remscheider Unternehmer wollen anscheinend noch allerhand erleben, wir können ihnen das Vergnügen mal machen; aushalten können wir es noch recht lange.

Rundschau.

Berlin, den 12. April 1910.

Die Geheimniskrämerei, mit der der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner/Dtschlds. in den Fragen des Arbeits- und Gewerbe-rechts während den letzten Jahren gearbeitet hat, um sich in seinen „zielbewußten“ Plänen nach außenhin keine Blöße zu geben, macht nachgrade selbst die eignen Verbandsmitglieder unmutig und mißtrauisch. Man beginnt da und dort zu mutmaßen, daß dieses Spiel nur betrieben werde, um damit seine Unfähigkeit zu verdecken; man vermutet, um ein bekanntes Bild zu gebrauchen, hinter der grausigen Löwenmaske einen — Esel. Und fürchtet, daß grade dadurch das verbandsseitig gesteckte Ziel gänzlich verloren gehen kann. Das Ziel, das allerdings auch ein recht verschwommenes ist. Unter Führung von C. F. Krause-Neuhaldensleben, A. Diener-Magdeburg und Fr. Gräfe-Buckau-Magdeburg hat nun die „Gruppe Magdeburg“ rebelliert; sie richtete zunächst eigenmächtig eine Eingabe an das Preussische Landes-Ökonomie-Kollegium, in der sie um die Angliederung der Gärtnerei an die Landwirtschaftskammern vorstellig geworden ist, und forderte dann auch die übrigen Gruppen auf, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Der Zweck dieses Vorgehens sollte der sein, die Gärtnerei vor einer Unterstellung unter die Gewerbeordnung zu „retten“. Da nun aber der letzte Verbandstag einen älteren Beschluß erneuert hat, durch den selbständige Gartenbau- bzw. Gärtnereikammern gefordert werden, so waren die Magdeburger Disziplinbrecher geworden. Der Hauptvorstand verlangte den Rückzug und eine Abbitte. Beides wurde verweigert. Dann verfügte Ausschuss und Hauptvorstand den Ausschluß der Herren Krause, Diener und Gräfe, die nun ihrerseits durch eine anhängig gemachte Klage gegen diese Maßregel protestieren.

Auch sonst wird der Verbandsleitung das Leben sauer gemacht. Da ist zum Beispiel ein gewisser Herr E. Dageförde in Berlin, der früher ein Blumengeschäft und eine kleine Krauterei hatte, wo er sich aber nicht zu halten vermochte. Dieser Herr suchte vor einigen Jahren in den Vereinen der Berliner Blumengeschäftsinhaber und auch im Handelsgärtnerverbande eine Rolle zu spielen. Er schrieb damals diverse Scharfmacherartikel, durch die wir mit ihm in Kollision und zweimal mit ihm vor den Kadi gerieten. Auch die christliche Gärtnerbewegung hat Herr Dageförde unterstützt, er betätigte sich da besonders beim Arbeitswilligen-

Lieferungsvertrag, wo er, irren wir nicht, einmal Obmann war. Dieser Herr Dageförde also schreibt seit einiger Zeit für den Piltz-Thalacker'schen „Handelsgärtner“, nachdem er vorher, wie wir jetzt vom Vorsitzenden des Handelsgärtnerverbandes erfahren, eine Zeitlang sogar Angestellter des Handelsgärtnerverbandes gewesen ist. Und er schrieb über die letzte Hauptversammlung dieses Verbandes im „Handelsgärtner“ einen Artikel, der, wie ihm im „Handelsblatt“ nun vorgeworfen wird, „alles andre als objektiv und gerecht war“. „Alles andre, nur nicht Wohlwollen hat Herrn Dageförde, der jetzt im festen Solde des „Handelsgärtner“ steht, diesen Bericht diktirt.“ „Weß Brot ich eß, des Lied ich sing“ hängt das Handelsblatt Herrn Dageförde als Moralgrundsatz an, und es bezichtigt ihn obendrein noch der Undankbarkeit, weil er die „verschiedenen hundert Mark, die der Verband und die Gruppe Berlin für ihn persönlich an Prozeßkosten getragen, für garnichts“ achtet. Auch der Rechtfertigungsversuch des Herrn D. wird einerseits aus Ärger über gewisse Aufdeckungen und andererseits mit einer kühlen Handbewegung zurückgewiesen: „Er ist gerichtet.“

Herr Dageförde steht nun aber wieder mit Herrn Franz Behrens in geistiger Bundesgemeinschaft. Letzterer rieb sich in einem in der Verbandszeitung deutscher Blumengeschäftsinhaber veröffentlichten Artikel am Handelsgärtnerverbande. Dafür wirft das Handelsblatt Behrens seine Treulosigkeit vor, die er dem Handelsgärtnerverbande in der Rechtsfrage bewiesen habe. Und die Gemäßregelten der Gruppe Magdeburg freuen sich wiederum über die Behrens'sche Wadenbeißerei; sie lassen in ihrem Gruppenbericht vom 31. März nämlich schreiben: „Wenn man den Behrens'schen Ausführungen auch nicht in allem beipflichten kann, so enthalten diese doch viel wahres; ganz besonders über die Geheimnistuerei des Verbandes.“

Jaja; es sind arge Zeiten, die da der Leitung des Handelsgärtnerverbandes heraufgezogen sind. Und mancher der Nörgler ist wirklich kein grade angenehmer Geselle. —

„Der A. D. G. V. kann allerdings auch nicht grade klagen, daß er in allzugroßer Ruhe und Beschaulichkeit lebt“, hören wir da von der Seite eine Stimme. Je nun, — den ficht nichts an; denn der ist ja daran gewohnt, sich mit allerhand guten und schlechten Gegnern, offenen und verdeckten Feinden herumzuschlagen und deren vergiftete Pfeile aufzufangen. Hat sich da ein „christlicher“ Arbeitersekretär im Schweiße seines Angesichts gemüht, einen Scheiterhaufen für die freien Gewerkschaften daraus zu errichten, daß er eine Liste von Geldbeiträgen beibringt, die von freigewerkschaftlicher Seite zur Unterstützung der sozialdemokratischen Reichstagskandidaturen geleistet wurden. Der Zweck dieser Übung sollte sein, damit den — sozialdemokratischen Charakter der freien Gewerkschaften zu beweisen. Und die „christliche“ Gärtnerzeitung zeigt ihren Lesern nun freudestrahlend dies Auto-da-fé und trägt auch noch, als das alte Weib von Konstanz, ihr Scheit herbei, damit, bei diesem Ketzergericht zur höheren Ehre der Arbeiterverdummung, auch der A. D. G. V. etwas geschmort und rötlich beleuchtet werde. Diese armen Kerle! Das heißt, wir meinen die Schürer am Scheiterhaufen. Man muß schon ziemlich vernagelt oder ein großer Heuchler sein, um in jener Unterstützung der soz.-dem. Reichstagskandidaturen ein Vergehen gegen die Arbeiterinteressen zu erblicken. Gibt es denn auch nur eine einzige andre politische Partei, die in gesetzgeberischer Hinsicht für die Arbeiter mehr getan hätte und ständig tut, als die sozialdemokratische? Und da sollte es einem gewerkschaftlichen Organisierten, sollte es den Gewerkschaften gleichgültig sein, welche Partei in den Parlamenten gut vertreten ist? Man kennt sie ja, die „Auch“-Arbeiterparteien, um die die christlichen Gewerkschaften ihre Anhänger zu scharen suchen: das schwarze Zentrum und die Antisemitisch-christlich-Sozialen, die uns die berühmte „Finanzreform“ aufgepackt und damit die Lebenshaltung der Arbeiter in bedenklichster Weise hinabgedrückt haben. Man kennt das schwarze Zentrum, das jetzt in Preußen als Judaspartei den elenden Wahlrechtsschacher betreibt und die Arbeiter als Heloten mit behandeln hilft. Die Arbeiter, die zur Sozialdemokratie halten, sind noch niemals betrogen worden.

„In christlich-nationalen Kreisen meint man vielfach, daß der Sozialdemokrat stets ein verderbter Mensch und umso verderbter sei, je überzeugter er ist. Daß aber in der ganzen Bewegung etwas Großes liegt, die dem wirtschaftlich Schwachen mit solcher Entschiedenheit

und mit solchem Mute zu helfen sucht, die eintritt für die Enterbten dieser Welt, das wird vielfach verkannt."

Diese ehrliche und mutige Zurückweisung wurde Herrn Franz Behrens am 31. März d. Js. von dem Pfarrer Knote aus Augsburg zuteil, als der gute Franz den Drachentöter markierte. Das könnte sich auch die christliche Gärtnerzeitung mal über ihr Redaktionspult schreiben. Sonst wollen wir mit ihr nicht weiter über die Sache rechten. —

Religion und gewerkschaftliche Organisation. Die Sinnlosigkeit der gewerkschaftlichen Organisation auf religiöser Grundlage tritt immer deutlicher zutage, je mehr sich das Unternehmertum auf rein wirtschaftlicher Grundlage organisiert. Selbst in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ des christlichen Gewerkschaftsführers Giesberts scheint diese Erkenntnis aufzudämmern, wenn es sich auch zunächst nur um den Unfug der rein konfessionellen Arbeiterorganisationen handelt. Es heißt da nämlich:

„Die katholischen Arbeiter und christlichen Gewerkschaftler verstehen ganz einfach nicht, warum man nur den Arbeitern, nicht aber auch den andern Ständen die Schwierigkeiten in der Form ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung macht. Von den immer zahlreicher und geschlossener sich entwickelnden Arbeitgeberverbänden hat bis jetzt noch kein einziger die Fachabteilungs-idee mit ihrer konfessionellen Abschließung und ihrem kämpferischen Charakter akzeptiert. Keine kirchliche und geistliche Instanz hat bisher in die Entwicklung dieser Dinge eingegriffen.“

Das ist es ja, was wir unsern christlichen Arbeitsbrüdern schon tausendmal zugerufen haben. Betrachtet Euch die Unternehmervereinigungen, die die religiöse Meinung ihrer Mitglieder völlig aus dem Spiele lassen und sich nicht im geringsten darum kümmern! Auch die Geistlichkeit wagt es nicht, den Zankapfel der Religion oder Konfession unter die Unternehmer zu werfen. Bei der Arbeiterorganisation aber treibt man einen Keil hinein und gebraucht die Religion als Sprengpulver: Christliche Arbeiter, merkt Ihr denn nicht, daß man Euch uneinig macht, um Euch dadurch zu schwächen?

Der unterschiedliche Druck der Teuerung auf Unternehmer und Arbeiter läßt sich sehr gut aus dem rechnerischen Ergebnis der Aktiengesellschaften im Bergbau für das Jahr 1909 nachweisen. So ist für das Jahr 1909 der Dividendensatz für die Aktionäre im Durchschnitt auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1908 geblieben, dagegen hat sich der Durchschnittslohn der Arbeiter im Bergbau um etwa 30 Pfg. ermäßigt.

Zur Reichsversicherungsordnung haben vor einigen Tagen auch die Vertreter der Krankenkassen noch einmal in einer Reichskonferenz Stellung genommen. Auf der Konferenz, die in Berlin abgehalten wurde und von 48 Vertretern, die etwa fünf Millionen Mitglieder vertraten, besucht war, trat allgemein eine große Empörung darüber zutage, daß die Reichsregierung den Wünschen der Berufsgenossenschaften in ganz einseitiger Weise im neuen Entwurfe gerecht geworden sei, dagegen die Forderungen der Krankenkassen vollständig ignoriert habe. Der schädliche Einfluß der Unternehmerorganisationen auf die Regierung zeige sich in dieser Tendenz ganz kraß. Es soll nun von den Krankenkassen sofort eine neue, zweckentsprechende Petition an den Reichstag gerichtet und im übrigen eine scharfe Agitation gegen die rückschrittlichen Bestimmungen des Gesetzesentwurfs im ganzen Reiche entfaltet werden.

Die christlichen Gewerkschaften und die Hirsch-Dunker'schen Gewerkvereine haben abgelehnt, sich an dem von den freien Gewerkschaften in Sachen der Reichsversicherungsordnung vorbereiteten Kongreß zu beteiligen! Kommentar überflüssig.

Korrespondenzen.

Blankenburg a. H. Lokalvereinsmeierei. „Viola“ ist sein „wissenschaftlicher“ Name. Die Mitglieder setzen sich aus Arbeitgebern und -nehmern zusammen. An der Spitze stehen Obergärtner. Zweck: Fachliche Bildung, Veranstaltung von Vergnügen, Essen und Saufabenden. Der Verein hatte wohl noch keinen Anlaß, uns aktiv zu schaden. Sollte sich aber hier der A. D. G. V. etablieren, so wird von dieser Seite Opposition zu erwarten sein. Dem Verein gehören fast sämtliche Gehilfen an. Der Fachdünkel dieser „Herren

Kollegen“ ist naturgemäß sehr groß. Zur Illustration füge ich noch hinzu: Das Leben ist in Blankenburg ziemlich teuer. Die hiesige Baumschulenfirma Hesse zahlte 65 Mark monatlich ohne weitere Gewährung. Ein Kollege, der in Topfpflanzen arbeitete, erhielt das horrende Gehalt von, sage und schreibe, 12 Mark monatlich mit Kost und Logis. — Ein besonderer Zweig der hiesigen Gärtnerei ist die Massenlehrlingszüchterei.

H. r. NB. Kollegen, die hier neu zuziehen, ebenso solche, die dem A. D. G. V. angehören, finden Anschluß im Restaurant Oppermann, Helsingstraße. Auch können sie dort Adressen von organisierten Kollegen erfahren.

Cannstatt. Recht sonderbar mutet das Geschäftsgebahren eines neugebackenen Gartenarchitekten, Carl Sieglöcher, hier, an. Als Sohn eines Handelsgärtners etablierte sich S. in seiner Vaterstadt. Teils aus Mangel an Aufträgen, hauptsächlich aber aus Haß und Futterneid gegen die am Orte beschäftigten Privatgärtner, wandte sich Sieglöcher jun. in einem Schreiben an die Herrschaften, das sich wohl dem landesüblichen Reklamestil anpaßte, dessen Zweck aber sein sollte, die Privatgärtner außer Brot und Arbeit zu bringen; denn auch an deren Herrschaften wurden die Zirkulare gesandt. Von den Privatgärtnern hat nämlich ein Teil den Weg zur Organisation gefunden, und mit drohender Gebärde erklärte Jung-Sieglöcher, pardon, Sieglöcher, „daß, wenn diese in der Organisationsarbeit weiterfahren, ihre Tage als Privatgärtner in Cannstatt gezählt seien“. In dem Reklameschreiben heißt es wörtlich: „Bei Behandlung Ihres Gartens durch einen Spezialfachmann werden Ihnen manche Unkosten und Verdruß erspart bleiben.“ Also, Ihr Herrschaften, jagt Eure auch den Handelsgärtnern aufässigen Gärtner zum Teufel und setzt einen Scharfmacher in Nahrung.

Zur Ehre der fraglichen Herrschaften sei bemerkt, daß sie das Geschreibsel gebührend würdigten — und ihren Gärtnern übergaben. Herrn Sieglöcher jr. aber raten wir, in Zukunft die Reklame-trommel weniger auffällig zu rühren, und das Bestreben, alte Herrschaftsgärtner, die teilweise ausgefüllt haben, zu unterdrücken. Kaiser.

Mannheim. Von unsrer Frühjahrsagitation. Während in vielen Orten unsres herrlichen Deutschen Reiches die Frühjahrsbewegung der Gärtner ziemlich hohe Wogen schlägt und unsre Kollegen fast überall mit schönem Erfolge daran sind, ihre elenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, fließt die Bewegung in unserm Gebiet in bedeutend ruhigerem Fahrwasser dahin. Sie ist infolge überaus starker Fluktuation, unter der wir namentlich in diesem Frühjahr zu leiden haben, ausschließlich auf die Gewinnung neuer Mitglieder beschränkt. Letzterem Zwecke dienen, nebst verschiedenen vorausgegangenen Hausagitationen, drei in den Städten Mannheim, Heidelberg und Ladenburg abgehaltene öffentliche Versammlungen, in denen der Kollege E. Kaiser aus Frankfurt a. M. über das besonders dazu geeignete Thema: „Bisherige Erfolge und weitere Ziele des A. D. G. V.“ sprach. Die am Freitag, den 1. April, stattgehabte Versammlung in Mannheim hatte unter einem für diese Stadt mäßigen Besuch zu leiden. Der Referent entledigte sich seiner Aufgabe in gewohnter trefflicher Weise, und wir hatten als Resultat die Aufnahme einiger, wenn auch weniger Kollegen zu verzeichnen. Im erfreulichen Gegensatz zu Mannheim war die Heidelberger Versammlung, die am Samstag, den 2. April, stattfand, sehr gut besucht. An die mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Kollegen Kaiser schloß sich eine sehr anregende Diskussion. Mit der erfreulichen Mitteilung, daß die Zahlstelle Heidelberg 6 neue Mitglieder gewonnen und dadurch ihren Bestand auf die für Heidelberg respektable Höhe von 20 Mitgliedern gebracht hat, konnte der Vorsitzende, Kollege Dreesbach-Mannheim, die schön verlaufene Versammlung schließen. Leider brachte uns der folgende Tag, Sonntag, 3. April, wieder eine schlecht besuchte Versammlung in Ladenburg, sodaß diese nur in ganz primitiver Form abgehalten werden konnte. Trotzdem konnten wir auch hier 2 neue Mitglieder, darunter ein weibliches, verzeichnen. — Alles in allem dürfen wir unter Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse mit dem Erfolg dieser Versammlungskampagne zufrieden sein. Mit unvermindertem Eifer werden wir auch fernerhin an der Stärkung unsrer Organisation und damit an der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gärtnerarbeiten weiterarbeiten. A. Dreesbach.

Nürnberg. Ein Handelsgärtner hatte einen auf 10 Mk. lautenden Strafbefehl erhalten, weil eine Bänderin an einem Sonntag im November um 9 1/2 Uhr vormittags (also zur gottesdienstlichen Zeit) mit Blumenbinden beschäftigt worden war. Der hiergegen erhobene Einspruch hatte den Erfolg, daß das Schöffengericht auf Freispruch erkannte. Bei der Verhandlung der Berufung der Amtsanwaltschaft an der Strafkammer legte der Beschuldigte dar, daß er am fraglichen Sonntagmorgen 200 italienische Rosen erhalten habe, die nach dem langen Transport — um das Verderben zu verhüten — sofort hätten behandelt werden müssen. Diese Arbeit sei durch die Umstände geboten gewesen. Drei als Sachverständige vernommene Kunst- und Handelsgärtner bestätigten, daß eine Art von „Notlage“ bei diesen auch an den Sonntagen im Gärtnergeschäfte vorzunehmenden Arbeiten gegeben sei. Die Staatsanwaltschaft beantragte eine Geldstrafe von 10 Mk. Die zweite Instanz erkannte jedoch ebenfalls auf Freisprechung.

Rawitsch. Der Alkohol! An Rauchvergiftung sind in der Nacht zum Sonntag in Rawitsch der Tischlergeselle Kierschke und der Gärtnerhilfe Sonnenburg gestorben. Sie hatten sich in angetrunkenem Zustande mit brennenden Zigarren in der Wohnung des ersteren zum Schlafen niedergelegt, wobei einige Möbelstücke in Brand gerieten. Als die Ehefrau des Kierschke die Wohnung betrat, fand sie beide Männer als Leichen vor. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Velbert (Rhld.). Der Landschaftsgärtnereiu-nternehmer Gustav Gerhardt hatte sich geweigert, seinem Gehilfen U. ein Zeugnis auszustellen. Auch die Bemühungen vonseiten unsres Vertrauensmannes hatten keinen Erfolg. Das Gewerbegericht erklärte sich unzuständig. Am 15. März wurde Gerhardt nun vom Amtsgericht zur Ausfertigung des Zeugnisses verurteilt.

In der Firma L. Gehlen werden zurzeit neben 3 Gehilfen 4 Lehrlinge beschäftigt!

Allgem. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Straße 3. Fernsprecher Amt 3, 5392. Vorsitzender: Josef Busch. Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

— Sonntag, den 17. April, ist die 16. Beitragswoche fällig.

— An die Kassierer und Vorsitzenden. Wir ersuchen, die Abrechnung in allen Verwaltungen jetzt fertigzustellen und abzusenden. Der Vorsitzende ist verpflichtet, sich darum zu kümmern, daß die Abrechnung rechtzeitig abgesandt wird.

— Bauarbeiterbewegung. In nächsten Tagen beginnt die Aussperrung der Bauarbeiter. Es werden auch ein Teil Mitglieder unsres Verbandes daran beteiligt sein, die zurzeit im Baufach beschäftigt sind. Für diese gelten dieselben Beschlüsse wie die der Organisationen des Baugewerbes. Diese haben beschlossen, in den ersten 14 Tagen des Kampfes keine Unterstützung zu zahlen. Es gilt dies auch für unsre Mitglieder, die im Baufach arbeiten und ausgesperrt werden.

— Düsseldorf. Ausgeschlossen wird wegen Streikbruch: Josef Fritz, Nr. 50913.

— Velbert. Kassierer und Unterstützungszahler ist Koll. Barten, Nedderstr. 14. Sprechstunde von 12 bis 1 Uhr.

Inhalts-Übersicht zu No. 16.

Lohnbewegungen und Streiks. — Ein Kongreß der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Angestellten Deutschlands. — Wilde Streiks. — Christentum und Sozialdemokratie. — Arbeitsverhältnisse und Lehrlingszüchtereien in der Provinz Sachsen. — Vernachlässigung der Pflichten als Lehrherr. — Unmoralische Arbeitgeber. — Hinter den Kulissen eines „Gartenbautechnischen Instituts“. — Zur Lohnbewegung in Lübeck. — Der Rheinfelder Streik und die christlichen Gewerkschaften vor dem Badischen Landtag. — Die Wiederaufnahme des Essener Meinedsprozesses. — Generalversammlung der organisierten Gärtner in Wien. — Wochenbericht über die Lohnbewegungen. — Rundschau: Gruppe Magdeburg, Dageförde, Behrens, Handelsgärtnerverband; christliche Gärtnerzeitung über Gewerkschaftsgelder zu Reichstagswahlen; Religion und gewerkschaftl. Organisation; Die Lebensmittelverteilung; Reichsversicherungsordnung. — Korrespondenzen: Blankenburg a. H.; Cannstatt; Mannheim; Nürnberg; Rawitsch; Velbert. — Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Feuilleton: Meine erste Stelle.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Gehilfen, die in der kürzesten Zeit und mit den geringsten Mitteln sich eine tüchtige Ausbildung aneignen wollen, finden dazu die beste Gelegenheit an dem durch seine vorzügliche und bisher unübertroffene Lehrmethode überraschend schnell aufgeblühten



Technikum für Landeskultur und Gartenarchitektur



(1293) Stargard i. Mecklb.

Gute Volksschulbildung genügt. Teilkurse sind gestattet. Eintritt jederzeit möglich. Prospekt und Auskunft kostenfrei durch Direktor R. Lorentz. Lichtbilder-Vorträge. Frequenz: 80 Personen z. Zt.

Advertisement for S. Kunde & Sohn Dresden, featuring various garden tools and a list of products like 'Dresdener Werkstätten für leistungsfähigstes Schneide- und Handwerkzeug für Gärtner und Baumzüchter.'

Verlangen Sie kostenlos auch unsre Schrift „An die Verbraucher von Schneidewerkzeug“ nebst Ratschlägen und Anleitungen zum richtigen Gebrauch feiner Schneiden.

Advertisement for H. Würzbach, Berlin NW, 11 Siegmundshof 11, specializing in artistic perspectives.

Eine Schrift über den Halleyschen Kometen erscheint in einigen Tagen im Dresdner Parteiverlag von Kaden & Comp. Sie enthält Astronomisches und Kulturgeschichtliches zur Kometenangelegenheit, bringt 30 Bilder bei und ist von Fritz Düvell und Dr. Franz Diederich in Dresden gemeinsam verfaßt. Die Schrift ist etwa 120 Seiten stark und kostet 1 Mark.

Advertisement for Wilhelmstrasse 125, Ecke der Hedemannstraße, featuring a shop with large display windows.

Advertisement for Bautechniker, (1414), 27 Jahre alt and married, seeking a position in a landscape garden.

Folgende Partieposten sind billig zu verkaufen: 1 Posten Stanniol p. Rolle Mk. 1,70 ca. 500 kg Statize, à kg Mk. 1,25, Postkollimk. 6,— ca. 500 kg Div. Zapfen, à kg Mk. 60,— ca. 20000 St. Taurerppwachsrosen, 1/10 Mk. 1,25, 2,50, 3,50 ca. 10000 St. Tauwachsgoldregen, 1/10 Mk. 8,50 ca. 4000 Gr. Hexbeeren, 10 Grs. Mk. 1,50, 1,90, 2,30 ca. 5000 Gr. div. Kranz- und Körbchenblumen und Blätter, 10 Gr. sort. Mk. 4,— Wachs, p. Postkollimk. 3,60

Advertisement for Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10-12, offering various garden supplies and services.

Advertisement for 'Gute Bücher sind:' featuring an owl illustration and listing various gardening books for sale.

Advertisement for Friedrich Fischer, Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8, offering a variety of office and writing equipment.

Advertisement for Gärtner, starting on May 1st, 1910, at Groß-Lichterfelde, Boothstr. 23, seeking a lawyer.

Advertisement for a chicken, 'Wenn Sie gute u. billige ital. Eierleger wünsch., bitte meinen illustr. Katalog gratis zu verl. Taus. Anerk. Beckers Geflügelhof, Weidenau Sieg. (m. 1327/21)'

Advertisement for Chiffre-Briefe, offering expedited mail services for subscribers.

Large advertisement for a business for sale, 'Zu verkaufen eine seit 20 Jahren in gleichem Besitz befindliche Kunst-, Handels- u. Land-schaftsgärtnerei in einem sehr gr. Platze am Bodensee, schweizerseits, allernächster Nähe vom Bahnhof gelegen, wegen Gesundheitsrücksichten des Besitzers. Das Geschäft wird das ganze Jahr mit 8 Arbeitern umgetrieben und könnte sich ein Fachmann hier eine prima Existenz erwerben. Schöne Wohngebäude nebst mehr Treibhäusern. Auskunft über alles Nähere erteilt unter No. 2413. Gustav Dummel, Erstes Süddeutsches Liegenschaftsbüro. (1413) Konstanz.'

Advertisement for Kleines Blumengeschäft, offering flowers and plants for sale.

Advertisement for Helmers & Renck, Harburg (Elbe), offering a wide range of garden supplies.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Verkehrslokale für Gärtner.

- List of garden supply stores and their locations: Barmen, Chemnitz, Hamburg-Hoheluft, Hannover, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, München, Pankow, Breslau, Steglitz, Solingen, Weidenau, Wiesbaden, Zürich.